

Orientexpress – Ausstellungen in Solingen, Wuppertal und Schwelm
Vom 16. Bis 30. August 2015

Güterhallen Solingen / Paris

Hier beginnt unsere Fahrt mit dem Orientexpress von West nach Ost durch das Bergische Land, eine Reise mit der Kunst und mit Künstlern im Dialog zwischen den Kulturen der Morgen- und der Abendländer.

Es ist eine Reise auch in unsere Vergangenheit, denn die europäische Zivilisation wuchs aus den religiösen, philosophischen, wissenschaftlichen, literarischen und bildnerischen Impulsen des Orients, die über Jahrhunderte hinweg wirksam waren. Erst viel später schuf die legendäre Eisenbahn zwischen Paris und Istanbul den bequemen Zugang zu den Regionen jenseits des Bosphorus auf dem asiatischen Kontinent und setzte damit die Begegnungen und den Austausch fort.

In unserer Epoche globaler Vernetzung und schnellsten Flugverkehrs lassen wir die Eigenschaften des Orientexpresses mit einiger Nostalgie vor unserem inneren Auge vorüberziehen wie die luxuriösen Abteile des Zuges, in denen trotz der äußeren Geschwindigkeit das Verweilen in der Zeit möglich war, die Stunden sich dehnten für anregende Bücher, unerwartete Gespräche, die Betrachtung der Landschaft.

Mit dem Einstieg und dem Unterwegssein von einer Station zu anderen begann nicht nur eine Freistellung vom Alltäglichen, sondern auch eine Bereitschaft für neue wechselnde Eindrücke und für die Geschichten dahinter, die man in aller Ruhe ausbreiten konnte. Das Leben dieser Tage wurde bestimmt von der Lust an der Kultur, an der eigenen und den fremden und getragen von der Wertschätzung der Schönheit und Geselligkeit. Diese Ideen nehmen wir heute mit auf unsere Fahrt.

Hier in den Güterhallen, die einst als Umschlagplatz für Waren dienten, hat sich der Zauberer Peter Amman niedergelassen, der alte Dinge zu neuem Leben weckt. Umgeben von seinen Objekten laden auch die Kunstwerke seiner Kollegen an den Wänden unsere Phantasie dazu ein, sich auf den Weg zu machen.

Die iranische Künstlerin Marjan Abed Pour zeigt ihre Sicht auf die Weltentstehung mit der Verdichtung der Materie in der Drehung grünblauer Kugeln, bei der sich Erden und Wasser trennen, Organisches sich findet, schließlich ein mit kalligrafischen Zeichen durchwaltetes Universum entsteht, bis die Sternkonstellationen sich zusammenschieben.

Im nächsten Abteil lässt Hanne Neß eine Frau auf einer blauen Woge sitzen, die an Türmen vorbei durch eine wild bewegte Bildfläche rauscht, in die Fotos von Gebäuden und Textfragmente eingesetzt sind und die durch farbige Übermalungen, Spritzungen und Ritzungen eine karnevaleske Stimmung verbreitet.

Mit geheimnisvollen Zeichen arbeitet Manuel Gröger in seiner Kunst, die zum Teil aus seinem naturwissenschaftlichen Studium stammen, zum Teil aus seiner Faszination für die Erkenntnisse, die tief darin verborgen sind, seit der Zeit, als physikalisches und chemisches Wirken magische Bedeutung hatte und die Weisen des Okzident von den Strömen des Orients durchdrungen waren.

„Irgendwo in Tibet“ ist vielleicht Eckert Strakeljahns Flugobjekt gelandet, wo die hohen Gipfel in eisigem Dunst verschwimmen. Die drei ausladenden Rotorflächen werden von Fahnen mit Symbolen umweht: Kreuze, die aufgehende Sonne, Schriftzeichen. So könnte das Gefährt eines reisenden Friedensboten der Religionen und Weltanschauungen aussehen.

Vorsicht beim Öffnen der nächsten Abteiltür, hier geht es dreifach monströs zu. Peter Pietralcycks Kopfgeburten, deren deformierte Gesichter und Körper eine von der Farbigkeit unterstützte abstoßende Aura umgibt, bannt Entsetzliches, das nicht konkreter werden kann und sich vielleicht aus unzugänglichen Erinnerungen nährt.

Dann ein erleichtertes Aufatmen bei klarer schwarzweißer Fotografie, bei Szenen in einem Hafen an einer südlichen, an der kroatischen Küste, an der jemand nach langer Zeit seine Heimat wiederfindet. Mit Daniel Schmitt gewinnen wir unbeschönigte Einblicke in das Leben dort, rund um ein Restaurant am Kai, beim Angeln, in der Sonne liegend, aufs Wasser schauend, beim Musizieren vor ankernden Jachten, an Bord eines Bootes.

Im Kontrast zu diesen überschaubaren Aspekten stehen die surrealen Fotocollagen Eddi Andreas Bächers, in denen skurrile Reisende auf einem Bahnsteig der Belle Epoque darauf warten, dass sich der Zug, die Maschine, das Rad in Bewegung setzen, während in einer Ecke der Ufertreppe zum Fluss ein Mensch in seinem Elend liegt. Ein mehrsprachiges Willkommen wird fraglich angesichts der sich verzerrenden Gebäude und der sich aufwölbenden Schienen, die ein blaubraunes Augenpaar kaum bewältigt, während andere durch ihre tiefgezogenen Hüte daran gehindert werden hinzuschauen, gleich ob türkischer Fez, französische Baskenmütze oder ein bayrischer Gamsbart.

Die „Sprache der Seele“ ist für Helga Berg Dooremans der Inhalt und die Wirkungsrichtung der Kunst. Ihre farbigen Kreiden evozieren Stimmungen zwischen Menschen, freudige oder gereizte, an denen wir als Betrachter teilhaben, zum Beispiel an dem rot sich erhitzenden Disput, bei dem eher gestritten als geredet wird, mit aus dem Munde zuckenden Blitzen und sich fuchtelnd von den Körpern lösenden Händen, die eine nächste Phase der Auseinandersetzung ankündigen.

Aus Elena Hatzels in Draht installierten Wagons blicken uns seltsame Passagiere an, zum Teil Feenwesen, mit blütenhaften Gesichtern und Tang- und Algenhaar, die mythisch begleitet werden von Salamander und Moluske, zum Teil auch erschreckend verwachsene Physiognomien, die an ein einstiges Panoptikum erinnern. Entscheiden Sie selbst, ob Sie zusteigen möchten.

Carlo Giovannis Reisende sind in seinen anspielungsreichen Collagen „autour du monde“ unterwegs, vom Tadsch Mahal geht es weiter mit dem Meteor Dampfschiff zu einem Stelldichein im Blue Sky Motel, dann mit einer in die Luft abhebenden Eisenbahn an Häusern vorbei und schließlich beim verdämmernden Licht einer Stehlampe quer „durch die Galaxis“ vorüber an Neptun, Uranus und Pluto.

Die Quilttechnik, die Annette Valtl aus mehreren Schichten gesteppter Stoffe zur Kunst führt, können wir an dem blauen Pfau bewundern, in der Pracht seines zum Rad geschlagenen Gefieders. Gleichzeitig überbringt er uns eine Botschaft aus dem Orient, die uns seit dem letzten Jahr mehr berührt als zuvor, weil wir wissen, dass die kurdische Glaubensgemeinschaft der Jesiden, in deren Religion dieser Vogel eine zentrale Rolle hat, grausam verfolgt und ihre Angehörigen ermordet werden. Daran können wir nicht vorbeisehen.

Sebastian Conrad lässt den Rahmen seiner Arbeit zu „Fragmenten, Schichten und Spuren“, nach unten hin in zwei Hölzern auslaufen, so dass sie an einen frühen Webstuhl erinnert, zum anderen wie ein Transparent ergriffen und weiter getragen werden kann. Auf den gemusterten Grund des Tuches hat er einen Teppich mit orientalisches anmutenden Motiven angelegt.

Malerei und Collage verbindet Tatjana Stroganova zu Reisebildern, bei denen Menschen sogar die Himmelsleitern ins Blaue hinein erklimmen und für uns eine Treppe von Briefmarkengrüßen hinterlassen, auf der wir ihnen folgen können. Die Künstlerin verleiht den oft unbeachteten kleinen Schönheiten der Wertzeichen neue Geltung und hebt ihre Vergänglichkeit für eine Weile auf.

Ein Rätsel in Comicart gibt uns Thomas Uwe Lück auf: eine mit Drachendorn bewehrte Frau, mit roten Augen und metallener Maske, die auf einer Kiste festgekettet ist, in der ein Ammonit ruht, dessen spiralförmige Schale die Herkunft aus dem Zentrum der Urzeiten überliefert. Nach welchem archaischen Traum oder Alptraum hält das unwimmelte Auge darunter Ausschau?

Für die in Ungarn geborene Künstlerin Nora Huschka übt die Welt der Roma und mit ihr und über sie hinaus das Tarot große Anziehung aus. Die Beschäftigung mit dem vielschichtigen Spiel, das zur Schicksalserkundung und Seelenlesung gelegt wird, brachte sie dazu, einen eigenen Kartensatz zu gestalten, von dessen Vorlagen einige Beispiel hier zu sehen sind. Die leuchtenden Figuren und ihre Emblematisierung entführen uns in eine Sphäre unerkannter Möglichkeiten.

Hier im Startbahnhof bieten uns die ausstellenden Künstler vor allem surreale und märchenhafte Sujets, ähnlich wie sich einst die Passagiere des Orientexpresses andere Welten vorgestellt haben mögen. Ich lade Sie nun ganz herzlich ein, sich genauer umzuschauen, mit den anwesenden Künstlern ins Gespräch zu kommen, gleich einer Lesung zu lauschen und ich freue mich sehr, Sie alle heute Nachmittag im nächsten Bahnhof – Wien – in Wuppertal in der Schwarzbachgalerie wieder zu sehen. Bis dahin gute Fahrt.

Schwarzbachgalerie Wuppertal / Wien

Ich heiße Sie herzlich willkommen in der zweiten Station des Orientexpress und hoffe, Sie konnten sich schon ein wenig umsehen im Reichtum dieser Hallen. Ich schlage Ihnen einen virtuellen Rundgang mit Worten durch die Ausstellung vor und setze dabei auf die Kraft Ihrer Vorstellung.

Peter Amann sammelt Dinge, die ihm zufallen und baut daraus Objekte, wie diese Lokomotive mit Wagon aus Metall- und Holzteilen, deren alte Funktion in der neuen oft noch erkennbar ist und uns das Vergnügen bereitet, gutes Handwerk und originelle Gestaltung wirken zu sehen in einem zusammengesetzten Vielfachen, das auch das Modell einer Gesellschaft sein kann, in der es um Veränderung geht, nicht aber um den Verlust der Identität.

Die Technik fasziniert auch Eckert Strakeljahn, dessen riesige Fördermaschine wohl gerade erst unter Tage gebracht und montiert wurde, bevor sie sich in die Flöze fräsen wird, ein in seiner Sauberkeit unheimliches Ungetüm, das eine Vorstellung des zerstörerischen Potentials

des Fortschritts vermittelt. Der Maler beschäftigt sich oft mit der Epoche der Industrialisierung als einschneidende soziale, ökonomische und kulturelle Umwälzung.

Der Zug, den Reiner Langer in Gang gesetzt hat, läuft noch weit über diese Ausstellung und das Projekt hinaus auf seinen weltweiten Mailart-Schienen, die schon jetzt Kontinente verbinden. In seinen Mixed Medias kombiniert der Künstler Stiche und Fotografien mit seiner altmeisterlichen Zeichnung und Kolorierung zu einer Reise durch unsere Existenz, über Grenzen des Müssens und Wollens hinweg in die Bereiche des Wünschens und Sehns, dort wo auch das Unmögliche wie in einem Traum geschieht.

Brigitte Schöpf dagegen hält das Wirkliche fest, das ihr unterwegs begegnet. In ihren Reisetagebüchern nimmt sie in spontanen Zeichnungen und atmosphärischen Aquarellen, das Flüchtige in seiner Flüchtigkeit fließend ergreifend, ihre Eindrücke von Landschaften, Städten und Menschen, von Licht und Schatten auf und immer wieder: die schönen Spuren der Zerfalls.

Sabine Kremer entwirft ihre Vorstellung des Orients, geprägt von den Märchen der Kindheit, in einer lauen blauen Nacht über warmfarbigen Mauern mit Kuppeln, um die exotische Gerüche zu streifen scheinen und in deren Höfen zum leise plätschernden Wasser eines Brunnens die Verse des Hafis oder des Goethe vorgetragen werden.

Sandra Geas „Dreaming of Istanbul“ geschieht im Übergangsbereich zwischen kalligrafischen Symbolen und freien Elementen, mit der surrealen Technik des automatischen Schreibens, bei dem man rätselhafte Unterbewusstseinsströme gleiten lässt, die hier in archaischen Strukturen von Bögen und Schlängeln Ausdruck finden wie die Notate einer inneren Musik, über alle Grenzen hinweg, zurück an die Anfänge der Schrift.

Dem Ende eines langen Abstraktionsprozesses stehen wir in den Arbeiten von Boris von Reibnitz gegenüber, der mit der Frage nach dem Eigentlichen einer Erscheinung sich immer mehr vom konkreten Abbild entfernt, dabei die Merkmale des Einzelnen aufhebt, sowohl bewahrend als auch in eine allgemeine Form steigend, die zum bildnerischen Inbegriff wird für Tanz, Schwung, Bewegung, Kraft.

Made in China, made in Japan, – schwarz auf weiß, unübersehbar, unumgänglich, lässt Karolina Gajda die Worte auf der Leinwand stehen, kein angehängtes Etikett, das man wegwirft und vergisst, sondern die einzige Wirklichkeit, mit der wir uns zu befassen haben. Wie eine Litanei rufen sie die schon kolonial begründete Ausbeutungsproblematik herauf ebenso wie die Konsequenzen unseres jetzigen Konsums für die Menschen und die Welt.

Vorsicht ist geboten beim Betrachten der inszenierten Fotografien des Künstlers Nuri Irak. In den Porträts und Selbstporträts geht es um eines Menschen Herz, um das Zentrum seines Lebens, in der Hand gehalten, auf einen Teller gelegt, sich aus dem Leib gerissen und schließlich selbst verspeist mit großem Mund voller Zähne, den Körper wie bei einem Ritual weiß bestrichen. Die Zweideutigkeit von Täter und Opfer bestimmt auch das Thema Gewalt im Namen der Religionen, mit denen wir Machtstreben statt eine gute Verwaltung der Schöpfung betreiben, die wir in unseren Egoismus zerstören.

Bartek Juretko setzt seinen selbst gebauten Fotoapparat mit dem Schuss einer Pistole in Gang. Das durch die so entstandene Öffnung plötzlich einfallende Licht erzeugt auf dem Film um die Perforation durch die Kugel herum zufällige Formationen von Hell und Dunkel, die der Deutung offen stehen. Ein spannender Rückgriff auf die alte Camera obscura, die

wahrscheinlich schon Aristoteles kannte und mit der arabische Gelehrte im 10. Jahrhundert experimentierten.

Manuel Gröger geht mit seiner Kombination von Zeichen und Formeln zurück an die alten Kreuzwege der Kultur, die – ex oriente lux – das Abendland erleuchteten. Die arabischen Ziffern, die sich aus den indischen entwickelten und die griechische Schrift, die aus dem Phönizischen stammt und ihrerseits zur Grundlage des Lateinischen und Kyrillischen wurde, und all die Kenntnisse und Geheimnisse, die mit ihnen weitergegeben wurden, reisten auf den Karawanenstraßen, die lange vor dem Orientexpress existierten.

Marek Wojciechowski ist oft mit der Eisenbahn unterwegs und nähert sich seinen Eindrücken zwischen Bewegungsunschärfe und Standbild. Was sieht man, wenn man aufblickt vom Buch, von der Versunkenheit in eine Arbeit und hinausblickt mit sich klärendem Interesse und erneut versinkt, nun in das Strömen der Landschaft und der Städte, über denen die Sonne auf- und untergeht, die sich aus gräulichen nordischen Regionen im Rhythmus der Gleise zu den warmen Farben des Südens und Ostens hin verändern.

Auch Peter Pietralczyk greift das Verschwimmende, das Zergehende der Zeit, die sich nicht halten lässt, in seiner Grafik auf. Fenster sind es vielleicht, verschieden farbig gefüllt, je nach den Erlebnissen in einem Draußen oder Drinnen, zu schnell wechselnd im Bewusstsein, sich auflösend in der nächsten Regung, ein diffuses Bild nur hinterlassend.

Die Wandbildertafel „Brennender Orient“ entstand, als Marek Wojciechowski erlebte, wie schnell sich das Heilige Feuer der Religionen verwandelt im Nahen Osten, wie aus der Verehrung des Göttlichen die Vernichtung von Menschen wird.

Auch Zahra Hassanabadi hat für uns aus ihren Reliefs Bildwände zusammengestellt. Die Arbeiten auf Leinwand sind in pastelligen Tönen angelegt, in denen Ockermischungen überwiegen, die uns an den Sand der Wüsten denken lassen, in den sich die Spuren der Tiere, Menschen und Maschinen für eine Weile abdrücken, bevor er erneut zur Tabula rasa wird. Aus den an sich reizvollen Mustern kann man lesen, welches Schuhwerk jemand hatte und wie schwer er trug und wann er vorüberkam, ob er eine Matte niederlegte oder einen Teppich zur Rast oder zum Gebet. Auf der zweiten Wand im Kabinett der Gesichter kombiniert die Künstlerin dazu verschiedene stilisierte Köpfe, Formen wie aus Holz für einen Hutmacher, metallene Helme alter Rüstungen und die blanken Schädel von Toten.

Martin Rybacki hat einen Mann porträtiert und ihn dann in 30 Versionen gedruckt, die in der Verteilung der Farbe voneinander differieren. Die Wirkung ist erstaunlich, denn wir vermeinen, ganz andere Personen zu sehen, einige, denen wir lieber nicht begegnen möchten, nicht nur im Dunkeln nicht, andere dagegen könnten interessante Gesprächspartner sein. Wie schnell ist Sympathie und Antipathie erzeugt durch geringe Gewichtungen von Schwärzen auf weißem Grund. Und noch eine Überlegung schließt sich an: ein Modell Mensch und seine zahlreichen Entfaltungen.

Das ist das Leitthema des „Weltmenschen“-Zyklus von Maria Pienkowski, deren Plastiken Repräsentanten aus vielen Regionen darstellen, von denen man auch etliche im Orientexpress hätte treffen können. Sie zeigen zum einen charakteristische Eigenschaften ihrer ethnischen Zugehörigkeit, zum anderen die individuelle Erscheinung, die jeden von uns einzigartig wertvoll macht. Über die Kostbarkeit des Lebens denken wir leider oft nur deshalb nach, weil wir unablässig missachten: Mit der Auswahl ihrer aufgespießten Köpfe weist die Künstlerin auch darauf hin.

Klemens Fritz hat Gesichter verhüllt, mit Ausnahme der Augenpartie fest in Bandagen gewickelt und zusätzlich mit einem bläulichen Schleier überzogen, so dass sie zunächst nahezu austauschbar wirken. Beim Nähertreten zeichnen sich unterschiedliche Personen ab, und der Ausdruck ihrer Blicke wird besonders intensiv. Was denken und fühlen sie? Mit der Vermummung lenkt der Künstler die Aufmerksamkeit auf die Frage nach der Situation und der Wahrnehmung des Menschen, vor allem der Frau im Islam.

Der Fotograf Kai Oliveras-Zbick stellt zwei Seiten des asiatischen Lebens gegenüber, zur einen eine Aufnahme arbeitender Bauern auf den Seychellen, die in traditionellen Gewändern und mit einfachem Gerät ihren Acker bewirtschaften. Die besondere Poesie wird von den nebligen Bergen im Hintergrund ebenso getragen wie von der Choreographie der gemeinsamen Tätigkeit, die nicht über die Kargheit und Härte ihres Daseins hinweg täuschen wollen. Gegenüber strahlen grell die Metropolen, die der Künstler aus verschiedenen Bildquellen zusammengesetzt hat, da sie einander gleichen mit ihrer Reklame, ihren Attraktionen und ihren Industrieanlagen, wie ein großes sich drehendes Karussell.

Mit ihren authentischen Fotografien lässt uns Tatjana Stroganova Blicke werfen in die einstige Ausstellung der Errungenschaften der Volkswirtschaft in Moskau, die heute ein Freizeitpark ist, ein inzwischen von der Repräsentanz befreiter Ort, an dem das offizielle Leben der privaten Öffentlichkeit Platz gemacht hat: Unter einem martialisch bemalten Flugzeug kreuzen nun friedliche Fahrradfahrer, und an den sozialistisch herrschaftlichen Brunnen sitzen Familien mit lustig verkleideten Kindern.

Und dann gehen wir noch auf Reisen mit der Künstlerin durch ihr Briefmarkenuniversum, beginnend als Spirale mit einem Rosenmotiv, fortgeführt von einer fröhlichen Fahrt im Spielzeugzug und einer nicht minder heiteren Himmelsreise der Engel, verbunden und getrennt durch eine Treppe von Postwertzeichen, mit denen man leider nur endliche Grüße verschicken kann.

Marjan Abed Pour zeigt ein Motiv aus ihrer Reihe von Rotationen, die von der Entstehung der Welt ausgehend die spirituelle und leibliche Dimension des Menschen einschließen. Mit dem Paisley-Muster greift die Künstlerin das Boteh-Motiv alter persischer Teppiche auf, das unter den islamischen Moguln nach Indien gebracht wurde, von wo es im 19. Jahrhundert britische Soldaten in die schottische Textil-Stadt mitbrachten, deren Namen es heute trägt.

Lidia Epsteins Wunschtraum ist auf feinen Stoff gebracht, so dass er in jedem Luftzug schwingend seine Aussage verbreitet. Wir sehen einen langen Zug von Menschen, die ihre Wanderschaft durch ein ödes Land angetreten haben hin zu einem ersehnten Jerusalem des Friedens das blau mit Lichtern funkelt. Ihr Weg führt durch die Wüste gegenseitiger Ablehnung und Kriege hin zu einem harmonischen Miteinander auf der eigentlich selbstverständlichen Grundlage gleicher Bedürfnisse nach einem guten Leben auf Erden, in der Hoffnung auf göttliche Gnade, die uns Erlösung aus der Angst vor der Endlichkeit gewährt.

In den Werken von Bibekandand Santra aus seiner Reihe „India Words“ schweift der Blick über die Menge, über Gesichter dicht an dicht. Durch einen orientalisch anmutenden Rahmen und seine goldige Farbfüllung hebt die Aufmerksamkeit einige Menschen für einen Augenblick leuchtend hervor. Vielleicht bleibt dieser Eindruck stehen und regt uns dazu an, die Besonderheit jedes einzelnen zu respektieren.

Doris Hommes malt einen Teppich, ein Herzstück des Lebens, zum Niederlassen, zum Innehalten, zur Erwärmung, zum Zusammensitzen, das auch in aller Fadenscheinigkeit die glühenden Farben und die reichen Muster bewahrt. Und Doris Hommes malt einen Zauberteppich, ein Ineinanderleuchten von Himmel und Erde, das uns einlädt, aufzubrechen in die Länder, in denen diese Sonne aufgeht.

Dieser Einladung schließt sich Annette Valtl an. Sie hat ihr Metier in der seltenen Kunst des Quilts gefunden, deren in mehreren Schichten vernähten Stoffe ihrer Vorstellung ein reiches Feld bieten. Hier hat sie ein Mandala wie ein Segel vor die Wand gespannt, um uns mit der geometrischen Aufteilung und den einfachen wiederkehrenden Formen an die alten Meditationsweisen östlicher Kulturen zu erinnern.

Im letzten Raum dieses Bahnhofs warten vier Damen, die Hanne Neß in nahezu phosphoreszierende violette, rote, grüne und blaue Stoffe kleidet, die von einem orientalischen Bazar stammen könnten, um die herum sie weitere farbige und gemusterte Bahnen ausbreitet, um der Lebensfreude in den Gesichtern ein zusätzliches Strahlen zu verleihen.

Ulla Schenkel wählt eine klare Formensprache, die auf den ersten Blick anspricht und zugleich vielschichtig ist: Da ist ein Mensch im Wasser, neben einem zu kleinen umgekippten Boot, an dem er sich festhält, während die Wellen ihn umspülen. Wie lange wird er es schaffen? Dieses Thema variiert die Künstlerin in ihren Linolschnitten, die wie Piktogramme auf die Gefährdung des Lebens aufmerksam machen, das Ströme von Flüchtlingen riskieren. Wie ist das Ungleichgewicht von Sicherheit und Besitz entstanden, das den Westen zu diesem Fluchtpunkt macht?

Teresa Wojciechowskas Installation „Lagune Arabesque“ evoziert Venedig als ein Tor zum Osten, durch das die Schiffe auch so berühmter Reisender wie Marco Polo fuhren, fort von dieser Stadt auf ihren im Morast dunkel einsinkenden Pfählen, hinweg über die grünblauen Wasser, deren Spiegelung sich zu Ornamenten verselbständigt. Davor nimmt ein Schachspiel die Thematik der Bootflüchtlinge auf: Wir wissen nicht, wer die Figuren zieht und schlägt, um das Spiel der Macht zu gewinnen, aber vielleicht lässt sich das ändern.

In den vielfältig zu ergehenden Räumen dieser Galerie breiten Künstler den großen Schatz ihrer Arbeiten vor Ihnen aus, der nun auf Ihre nähere Erkundung wartet, bei der ich Ihnen viel Vergnügen wünsche. Ich hoffe, wir sehen uns dann heute Abend bei unserer letzten Station im Haus Martfeld in Schwelm – Istanbul für den Orientexpress, wo wir gemeinsam weitere Kunstwerke entdecken und einen Teil der vielen Eindrücke des Tages Revue passieren lassen.

Haus Martfeld, Schwelm / Istanbul

Ich freue mich, Sie an unserem Zielbahnhof in Haus Martfeld begrüßen zu dürfen, wo der Orientexpress in seine Station Istanbul einfährt. Nach einem Künstleratelier in Solingen mit märchenhaft surrealer Kunst und einem alten Fabrikgebäude in Wuppertal mit einem aufregend breiten, dicht präsentierten Spektrum von Themen und Techniken, sind wir nun in feudaler Umgebung angekommen, die den hier ausgestellten Arbeiten einen musealen Rahmen bietet, in dem auch unsere vielen Eindrücke allmählich zur Ruhe kommen.

Kanak Chandresas Arbeiten entführen uns weit in den Osten und erzählen uns mit ihren Inhalten und Formen aus der Tradition der indo-islamischen Malerei von fremden

Gebräuchen. Da ist die Geschichte von der Liebeswerbung eines Herrschers, der von rechts auf einem Elefanten geritten kommt, der Angeboteten seine Blume zu überreichen, um sie nicht mit seiner Macht von sich überzeugen, sondern durch ein Symbol seines Gefühls. Er begegnet zunächst einem Boten der Prinzessin, dann dem Trommler, der sie selbst ankündigt, die sich auf prächtigem Pferde nähert.

Die Stilisierung der Figuren findet sich wieder in den beiden Porträts der Musiker, deren Gesichter, Tracht und Instrumente in wenigen klar gezogenen Linien bezeichnet werden. In den Ritualen der Sufi, einer mystischen Bewegung innerhalb des Islam, kann das innige Gebet von Tanz und von den Stimmen der Rohrflöten begleitet werden, die die Sehnsucht nach dem Göttlichen aufklingen lassen. Eine dritte Serie des Künstlers zeigt orientalische Gebäude, deren Dächer, Türe und Fenster durch Farben überhöht sind und in deren Kulissen Tausend Märchen leben.

Das Phantastische begeistert Reiner Langer seit jeher, das zeigt die kleine Auswahl seiner Mixed Medias, in denen er seine feinen unter anderem anatomische Zeichnungen mit Illustrationen aus alten Büchern kombiniert und durch die Auswahl der Elemente unsere Gedankentiefe aufrührt. Ein groß im Vordergrund platziertes Skelett ist das, was wir erahnen für die in Kolonne durch den Schnee marschierender Soldaten vor einer zerstörten Kirche. Überraschend und möglicherweise romantisch dagegen ist die Begegnung einer Insektendame mit einem ebensolchen Herrn. Reiner Lange hat auch einen weiter fahrenden künstlerischen Orientexpress an den Start gebracht, in einer Mailart-Aktion, auf die es schon weltweite Antworten gibt.

Die iranische Künstlerin Ahang Nakhaei zeigt einen Ausschnitt aus ihrem Zyklus „Don Quichote“ bei dem wir unweigerlich an die Vergeblichkeit des Kampfes gegen die Windmühlen denken, in dem die edlen Gesinnung des Ritters zum Ausdruck kommt, der im Namen der Menschlichkeit jedes Opfer zu bringen bereit ist.

In den kleinformatischen Collagen aus Fotografien, Zeitungsausschnitten, Papieren mit Mustern, Schriften und Strukturen wird der Kontrast zwischen Tradition und Moderne im Leben von Frauen deutlich. Da sind einerseits Mädchen mit langen Zöpfen und Frauen in Pumphosen, orientalischem Kopfschmuck und Burka, andererseits nackte Beine und Brüste, deren Besitzerinnen man nicht sieht und die so auf die Teile ihre Körpers reduziert sind. Vielsagende Textfragmente wie „Qatar Paradise“ unterstützen die Betrachtung. Die Künstlerin bezieht keine eindeutige Stellung, sondern überlässt es uns, gegen welche Windmühlenflügel unserer Humanität aufsteht.

Helmut Warnke steht seit langem im künstlerischen Austausch mit Ahang Nakhaei und widmet sich in seiner Serie „Eva's Way“ einem ähnlichen Thema: Frauen zwischen den Sitten der Vergangenheit und den Unsicherheiten der Gegenwart. Beginnend mit der Urmutter, die sich mit dem ersten Menschen aus dem Osten, dort wo Eden lag aufmachte, um die Welt zu besiedeln, sammelt er Aspekte des Weiblichen in seinen zum Teil diffusen, zum Teil klaren Arbeiten, die unsere Gedanken beschäftigen.

Was bedeutet den Frauen Freiheit? Was bedeutet sie im Okzident, was im Orient? Wie zerstörerisch sind Regeln und Reglementierungen? Löschen sie den Körper und brechen sie den Geist? Oder bieten sie im Gegenteil Geborgenheit?

Anne Marie Göldi reist quer durch die Welt, um Menschen zu porträtieren. Sie zeigt hier vor allem Frauen aus verschiedenen Ethnien, deren Schmuck und Kleidung zum Teil zu sehen sind und so eine Einordnung erlauben. Aus den Gesichtern schauen uns Augen fragend an, als

stunden wir ihnen gegenüber, doch antworten könnten wir auch dann nicht. Was wollten wir diesem Menschen sagen, dessen blaue Haut mit breiter roter Zeichnung überzogen ist, den Konturen folgend und rituelle Bemalungen oder Ritzungen aufnehmend? Und in welcher Sprache? Aber gerade indem die Künstlerin Unterschiede betont und Grenzen aufzeigt, fordert sie uns nachdrücklich zur Kommunikation auf.

In seiner Fotocollage beleuchtet Eddie Andreas Bächer andere Barrieren: Hinter einem Zaun und hinter Stacheldraht sehen wir Kinder in einer Absperrung, in die gerade ein Zug eingefahren scheint. Die Gestaltung ist nicht auf eine Zeit fixiert, so dass wir viele Lager in vielen Epochen der Geschichte aufzählen können, bis wir bei den jetzigen angekommen sind, die von Flüchtlingen überquellten.

Wir schließen unseren Rundgang, den wir in Indien begonnen haben, mit einem hinduistischen Feuerlauf, dem sich Kai Oliveras Zbick fotografisch nähert: eine farbenfrohe Zeremonie um die Adeptin mit grünem Zweig und weißem Schal, die über die glühende Asche geht, getragen von ihrer Konzentration und von der Unterstützung der Menschen um sie herum, bis sie in einem neuen Stand ihres Seins angekommen ist.

Mit dem Orientexpress sind wir durch weite Landschaften der Kunst gereist, haben gesehen, mit welchen vielfältigen Vorstellungen sich dieses Thema verbinden lässt und sind immer wieder Anregungen begegnet, kulturelle und individuelle Differenzen zu achten und unser gemeinsames Leben als Menschen einer Welt zu bewahren. Diese Gedanken können wir aus dem Raum der Kunst mitnehmen und ihnen in unserem Alltag Wirklichkeit geben.

Ich wünsche dem Orientexpress, dass er noch viele Male seine Fahrt aufnehme.

©2015 Dr. Jutta Höfel